

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 1996
NNU	65(1)	225–230	Konrad Theiss Verlag

## Archäologische und althistorische Forschungen zur Varusschlacht Bericht über das 1. Althistorische Kalkriese-Colloquium in Hannover am 8. Mai 1995

Von  
Peter Kehne

Am 8. Mai 1995 fand im Gästehaus der Hannoverschen Hochschulen das 1. Althistorische Colloquium zur Kalkrieseforschung statt. Auf Einladung des Fachgebietsleiters Alte Geschichte am Historischen Seminar der Universität Hannover, Prof. Horst Callies, informierten sich 10 Vertreter/innen unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen wechselseitig über den jeweiligen Stand der Einzelforschungen auf den an der Kalkrieseforschung und den Untersuchungen zur Varusschlacht beteiligten Gebieten. Für die Alte Geschichte nahmen Prof. Callies, Dr. Kehne (Univ. Hannover), Prof. Kloft (Univ. Bremen), Prof. Lehmann (Univ. Göttingen) und Dr. Wolters (Techn. Univ. Braunschweig) teil. Die Archäobotanik war vertreten durch Frau Dipl.-Geogr. Dieckmann (Univ. Hannover), die Archäologie durch Dr. Cosack (Institut für Denkmalpflege, Hannover), Prof. Schlüter (Kulturgeschichtliches Museum, Osnabrück), Frau cand. phil. Schmidt (Univ. Kiel) und Dr. Wegner (Nds. Landesmuseum, Hannover; Archäologische Kommission für Niedersachsen), die Numismatik durch Dr. Berger (Kestner Museum, Hannover); cand. phil. Greve (Univ. Hannover) führte ein Protokoll.

### **Forschungsgeschichtlicher und historischer Hintergrund: Ausgrabungen und Funde in Kalkriese**

Ein Schatzfund von 162 römischen Silberdenaren und das Auffinden einiger Schleuderbleie in der im Nordosten des Landkreises Osnabrück gelegenen Gegend um Kalkriese veranlaßten 1987 die *Archäologische Denkmalpflege für die Stadt und den Landkreis Osnabrück* zur systematischen Prospektion der Kalkrieser-Niewedder Senke. Unter der Leitung von Wolfgang SCHLÜTER förderten ausgedehnte Oberflächenanalysen und partielle Grabungen eine im Vergleich mit allen anderen römischen Fundplätzen in der *Germania libera* extrem hohe Zahl von Münzen und Militaria besonderer Art zutage. Damit war nicht nur bewiesen, daß sich in der frühkaiserzeitlichen Phase der römischen Germanenkriege an diesem Ort römisches Militär aufgehalten hatte; die Ausgrabungen sind auch insofern einmalig, als deutsche Archäologen hier erstmals begonnen haben, ein antikes Schlachtfeld zu ergraben. Die durch Münzfunde nahegelegte Datierung des Fundhorizontes in die späte Regierungszeit des Kaisers Augustus ließ unmittelbar die Vermutung aufkommen, endlich den von der deutschen Altertumskunde mit großem nationalen und lokalen Patriotismus lange Zeit enthusiastisch und ebenso lange vergeblich gesuchten Ort der *Varusschlacht* gefunden zu haben. Bekanntlich hatte diese Niederlage dreier römischer Legionen und zahlreicher Hilfstruppen unter dem römischen Statthalter *Publius Quinctilius Varus* (daher auch *clades Variana*) gegen ein von dem Cheruskerfürsten Arminius (volkstümlich Armin oder Hermann) geführtes germanisches Aufgebot im Jahre 9 n. Chr. den römischen Bemühungen, Teile Germaniens zwischen Rhein und Elbe zu einer förmlichen Provinz des *Imperium Romanum* zu machen, ein jähes Ende gesetzt. Zu einem weltgeschichtlichen Ereignis von langfristig enorm komplexer Tragweite ist der germanische Sieg jedoch erst dadurch geworden, daß es den nachfolgenden Oberbefehlshabern der römischen Germanienarmeen weder diplomatisch noch militärisch jemals wieder gelang, diese Niederlage politisch zu revidieren und diesen Teil Germaniens erneut zu unterwerfen.

Es ist das unbestreitbare Verdienst des großen Altertumswissenschaftlers Theodor MOMMSEN, die Gegend um Barenau als mögliche „*Örtlichkeit der Varusschlacht*“ in die althistorische Fachdiskussion eingebracht zu haben. Die im Verlaufe mehrerer Jahrhunderte von den Bauern der Gegend beim Plaggenstechen aufgefundenen und in die Sammlung der Grafen von Bar auf Barenaue gelangten römischen Gold- und Silbermünzen lenkten Mommsens Aufmerksamkeit auf das Osnabrücker Land und veranlaßten ihn 1885 zu der These, hier die Stätte der „*Varusschlacht*“ zu lokalisieren. Aufgrund des Ausbleibens weiterer Bodenfunde wurde seine Theorie bald wieder durch andere Lokalisierungsversuche von Heimatforschern und Historikern verdrängt, die allesamt bemüht waren, unter den insgesamt mehr als 700 verschiedenen Theorien ihre Hypothesen über diese „*Stätte des deutschen Freiheitskampfes*“ zu beweisen.

Nach Angaben von Wolfgang SCHLÜTER hat das in der Kalkrieser-Niewedder-Senke bislang untersuchte Gelände eine Ausdehnung von rd. 15 km in SO-NW-Richtung; und neuere Prospektionen deuten eine beinahe lineare Fortsetzung des Fundkomplexes nach Nord-Westen an, wo die alte Heeresstraße bei Malgarten die Hase überquerte. Die wesentlich arbeitsaufwendigeren Aufnahme- und Grabungstätigkeiten können mit der Oberflächenprospektion schon lange nicht mehr Schritt halten und verzögern sich aufgrund unzureichender Finanzierungen bedauerlicherweise immer wieder.

Die Prospektionen und Grabungen haben seit 1987 eine Fülle von Fundgütern ans Licht gebracht. Im einzelnen gehören dazu Bodenformationen wie die Relikte vorgeschichtlicher Besiedlung und die Reste eines evt. von Germanen errichteten Walls, dessen Interpretation jedoch nach wie vor Probleme bereitet. Die aus unterschiedlichen Materialien hoch aufgeworfene und ungleichmäßig breite Anlage zog sich von kleinen Durchlässen unterbrochen am Fuß des Kalkrieser Berges entlang und griff offenbar nicht in die offene Ebene aus. Die zu Beginn der Grabung ausgemachten Pfähle und Pfostenlöcher lassen sich in den späteren Grabungsabschnitten nicht mehr nachweisen. Das Bauwerk scheint erst relativ kurz vor dem aus den Bodenfunden ersichtlichen Kampfgeschehen aufgeworfen worden zu sein, weil römische Ausrüstungsgegenstände unmittelbar am Fuße des zum damaligen Zeitpunkt noch nicht abgeflachten Walls gefunden wurden.

Des weiteren förderten Sondierungen und Ausgrabungen Skelette von Zugtieren und eine sehr große Zahl von Metallteilen zutage, die überwiegend aus römischer oder provinzialrömischer Produktion stammten. Die identifizierbaren der sehr oft nur noch höchst fragmentarisch erhaltenen Gegenstände sind folgenden Kategorien zuzurechnen: Schutz- und Angriffswaffen, Uniform- und Bekleidungszubehör, Ausrüstungsgegenstände (z. B. Pferdegeschirr, Wagenzubehör, Pioniergerät, Werkzeuge, medizinisches Besteck) und Gegenstände des täglichen Gebrauchs.

Zu den wichtigsten Funden der letzten Zeit gehört neben zahlreichen Münzen der sehr komprimierte Komplex von Menschen- und Tierknochen, die vmtl. schon in skelettiertem Zustand in eine ehemalige Bachschleife gelangt sind. Daneben mehrt sich die Zahl der Kleinfunde kontinuierlich. Entdeckt wurden u.a. weitere Waffenteile (z. B. Schildbuckel, Schildfessel, Fragmente von Brustpanzern, eine dreiflügelige Pfeilspitze) und sonstige Ausrüstungs- oder Gebrauchsgegenstände (z. B. 70 Fibeln, Gürtelschnallen, Beschläge, Orden, Teile von Pferdegeschirren, Reste eines Bratrostes, delphinförmige Aufsätze für Kannendeckel, das Scharnier eines Klappspiegels, Knochenschnitzereien eines Feldbettes, eine mit Erbsen- oder Bohnenstroh vollgestopfte und deutliche Klöppelschlagspuren aufweisende Handglocke für Maultiere, eine Bartschere und eine Hammerhacke). Der weitaus größte Teil der wohl *in situ* gemachten Funde stammt aus den ehemals feuchten Niederungen selbst und nicht von den schmalen Flugsandstreifen, die in älterer Zeit die Trassen für die Handels- und Heerstraßen bildeten. Aufgrund der Bodenbeschaffenheit hat sich organisches Material nur im Ausnahmefall erhalten. Daher kommt den gleichwohl relativ zahlreichen Funden von Knochen oder Knochenfragmenten bei der Beurteilung des Gesamtkomplexes auch besondere Bedeutung zu, zumal sich ihre Fundplätze mit denen der Metallteile und Münzen decken. Stücke eindeutig germanischer Provenienz konnten bislang nicht ausgemacht werden.

Für den Historiker ergibt das insgesamt ein höchst heterogenes Bild von diversen verlorenen oder zerstört hinterlassenen Ausrüstungs- und Nutzgegenständen verschiedener Waffengattungen, die am Ort evt. selbst anwesend waren oder deren Material ein Troß mitgeführt haben mochte. Der fragmentarische Erhaltungszustand der meisten Teile und die ungewöhnlich zahlreichen Münzen machen die Annahme einer militärischen Auseinandersetzung in dem Trichter zwischen Kalkrieser Berg und Großem Moor

sehr wahrscheinlich. Das Überwiegen von Kleinteilen oder Bruchstücken im Fundgut spricht wohl für eine ereignisunmittelbare Säuberung oder Plünderung des Kampfplatzes, wo die Ausgräber im wesentlichen nur noch solche Dinge finden, die damals übersehen wurden. Der archäologische Befund selbst gibt jedoch keinerlei Auskunft darüber, wer aus diesem Gefecht als Sieger hervorgegangen ist und wer nach Beendigung der Kampfhandlungen die größeren Gegenstände beseitigt hat. Als sicher darf nur gelten, daß Kalkriese kein Platz ist, den die Römer behauptet haben. Nichts deutet bislang auf die Existenz eines Lagers hin. Vor allem das auffällige Fehlen nennenswerter Keramikreste (bis Mai 1995 lediglich 4 derartige Fundstücke!) widerspricht im Moment eindeutig einer solchen Auffassung. Die Streuung der gesamten materiellen Hinterlassenschaft vermittelt das Bild einer einmaligen Ausnahme-situation und trägt nirgendwo den Charakter eines normalen oder geplanten Geschehens.

Hinzu kommt, daß jüngere Untersuchungen solcher Lokalitäten in der näheren Umgebung Kalkrieses, die aufgrund von Bodenfunden, auffälliger topographischer Merkmale oder Luftbildaufnahmen zunächst für mögliche Lagerplätze gehalten werden konnten, bisher nur negative Befunde erbrachten. So wurde z. B. das dreifache Grabensystem bei Schwagstorf archäologisch eindeutig als Überrest von später verfüllten Gräben einer mittelalterlichen Landwehr identifiziert. Der für den Regierungsbezirk Hannover zuständige Archäologe Erhard Cosack erwähnte in diesem Zusammenhang, daß auch die Untersuchung eines Geländes östlich der Weser bei Holzminden, wo Bodenverfärbungen auf Lagerstrukturen hindeuten schienen, trotz des Einsatzes von Detektoren und einer Bagger-Exploration der Gräben keinen Befund brachte. Eine eingehendere Analyse des Fundplatzes eines römischen Münzmeister-Asses bei Gronau war bisher nicht möglich.

## Münzfunde und Datierungen

Frank BERGER berichtete, daß zusätzlich zu den 200 von früher her schon bekannten Fundmünzen seit 1986 bei Kalkriese noch einmal mehr als 800 Geldstücke aus römischer Zeit geborgen werden konnten. Die jüngsten Funde bestanden wiederum aus den schon bekannten Münztypen und verändern das Gesamtbild nicht, das in seiner Zusammensetzung dem Fundbild für das Lippekastell Haltern gleicht. Außerhalb von solchen über längere Zeit belegten Militärlagern ist dies mit Abstand die größte Konzentration römischer Fundmünzen auf dem Gebiet des rechtsrheinischen Germaniens. Außergewöhnlich hoch ist alleine schon die auf dem sehr begrenzten Terrain gefundene Zahl von 19 Goldmünzen (*aurei*), wenn man sie mit den „nur“ 17 übrigen Funden römischer Goldmünzen in ganz Nordwestdeutschland vergleicht. Die jeweils mehr als 360 römischen Silbermünzen (*denarii*) und Kupfermünzen (überwiegend *asses*) sind nach Ansicht Bergers sehr wahrscheinlich nicht vor 8 n. Chr. in den Boden gelangt. Die ab 10 n. Chr. für den soldatischen Gebrauch geprägten Bronzemünzen, die ab dem Jahre 11 n. Chr. im Rheinland verbreitet gewesen sein mochten, fehlen im Befund völlig. Sowohl das Enddatum als auch das Strukturmuster des gesamten numismatischen Fundmaterials entspräche somit ebenfalls genau dem von Haltern. Allerdings könnte der Fundkomplex Kalkriese aufgrund der weniger häufig auftretenden Münzhalbierungen nach der Einschätzung von Reinhard WOLTERS zeitlich sogar noch etwas jünger sein. Auffällig ist ferner der extrem hohe Anteil der Lugdunum-Bronzen (93 %), die ihrerseits 95 % aller verzeichneten Gegenstempel tragen, was als ein weiteres Forschungsproblem gelten darf. Menge und Zusammensetzung des Bronze- und Silbergeldes – vor allem die relativ vielen Kontermarken des Varus – legen eine engere Datierung des von BERGER als einheitlich angesehenen Fundkomplexes in das entscheidende Jahr 9 n. Chr. nahe. Die Verteilung der Münzen im Gelände und insbesondere die hohe Zahl der verlorenen Denare lassen sich seiner Meinung nach nicht durch planmäßige Deponierungen – etwa bei der Aufgabe eines Trosses erklären –, sondern nur durch willkürliche Auswirkungen eines Kampfgeschehens, das angesichts seiner erkennbaren Dimensionen kaum in den Kontext eines Nebenereignisses der *Varusschlacht* gehören dürfte. Aufgrund des archäologischen Fundbildes, der außerordentlichen Menge der Fundmünzen und der entsprechend engen Datierungsmargen hält Berger es daher für gegeben, in Kalkriese den finalen Ort der Varusschlacht, also die Stätte des dritten Kampftages zu sehen, wo Varus Selbstmord beging und der letzte römische Widerstand gebrochen wurde (vgl. Tac. ann. 1,61,3–4).

Allerdings lieferten auch die jüngsten Münzfunde keinerlei archäologische Anhaltspunkte für die – wenn auch nur temporäre, so doch literarisch eindeutig bezeugte – Anwesenheit des immerhin 4 Legio-

nen umfassenden Heeres des Germanicus im Jahre 15 n. Chr. auf diesem Kampfplatz. Reinhard WOLTERS und Frank BERGER räumten diesbezüglich ein, daß sich auf dem Gebiet des freien Germaniens überhaupt kein Fundhorizont für die römischen Militärunternehmungen der Jahre 10–16 n. Chr. nachweisen ließe und daß das Geld der Soldaten, die 15 und 16 n. Chr. unter Germanicus in diese Region kamen, zu 99 % mit dem der Varus-Legionäre identisch war. Diese gravierende quellenkritische Einschränkung kann jedoch – wie KEHNE schlußfolgerte – dazu angetan sein, die absolute Datierung des Fundplatzes entscheidend zu relativieren. Konkret könnte dies bedeuten, daß die Fachwissenschaft derzeit nicht in der Lage ist, für den germanischen Raum geschlossene römische Fundkomplexe innerhalb der Zeitspanne zwischen 3 v. und 16 n. Chr. numismatisch exakt zu datieren. Indes läge nach dem Urteil von Horst CALLIES die historische Beweislast weiterhin bei denen, die aufgrund des gegebenen numismatischen Befundes für eine Gleichsetzung des archäologisch ermittelten Sachverhaltes mit Militäroperationen unter Germanicus plädieren wollten.

### **Begleitende und weiterführende Forschungen**

Parallel zu den archäologischen Untersuchungen in Kalkriese führten Geobotaniker am Ausgrabungsort geographische Schichttiefenmessungen durch, ermittelten Sedimentmächtigkeitsprofile und bohrten zahlreiche Bodenprofile heraus. Die botanische Analyse der im Untersuchungsgebiet geborgenen frühgeschichtlichen Vegetationsreste wird derzeit im Institut für Geobotanik der Universität Hannover vorgenommen, wo Ursula DIEKMANN nach zahlreichen <sup>14</sup>C-Datierungen Menge und Vielfalt der Pollen bestimmt und ein für die jeweilige Zeit typisches Pollendiagramm erstellt. Das übergeordnete Ziel der geobotanischen Forschung besteht darin, die generelle Einflußnahme von Menschen auf die europäische Waldentwicklung seit dem Neolithikum und dementsprechende Eingriffe in die Beschaffenheit der Ur-Landschaft zu ermitteln. Anhand der aus der Wallbasis entnommenen Bodenproben wird dabei erstmals ein Profil für die römische Kaiserzeit gesucht, das zugleich über örtliche Vegetationsverhältnisse bzw. Landschaftsbeschaffenheiten während der Zeit der Jahrtausendwende Auskunft geben kann. Mit Hilfe der Pollenanalyse ließen sich somit Regionalvergleiche anstellen und sogar vorsichtige Aussagen über frühkaiserzeitliche Lebensbedingungen der in Norddeutschland ansässigen Germanen machen, insbesondere über Siedlungen und Kulturpflanzenanbau in der näheren Umgebung der Grabung.

Für den Gesamtkontext der niedersächsischen Frühgeschichtsforschung machte Günter WEGNER auf eine starke Diskrepanz in den bisherigen Forschungsanstrengungen des Landes aufmerksam. Während sich die archäologischen Untersuchungen zum kaiserzeitlichen Fundhorizont in Niedersachsen aufgrund völlig unausgewogener Mittelverteilungen bislang überwiegend auf die Erforschung der Chauken konzentrierten und diesbezüglich inzwischen ein relativ präzises Bild lieferten, ist über die Siedlungsverhältnisse und Lebensgewohnheiten der Cherusker bislang nur wenig bekannt. Gravierend ist dieses Defizit u.a. deshalb, weil die Cherusker in augusteischer Zeit zweifellos der bedeutendste Stamm im nordwestlichen Germanien waren und infolge der *Varusschlacht* unter Arminius' Führung zum Hauptkontrahenten Roms wurden. Um endlich einmal detaillierter über die eigentlichen germanischen Gegner des Varus informiert zu sein, hält Wegner daher komplementär zu den bedeutenden Untersuchungen in Kalkriese eine dementsprechende Schwerpunktsetzung der frühgeschichtlichen Landesforschung – am besten in Form einer Siedlungsgrabung – für dringend erforderlich.

Nach Aussagen des Bezirksarchäologen Erhard COSACK gingen damit in der archäologischen Praxis schon genügend Sachprobleme einher. Denn im Gegensatz zu benachbarten Fundgruppen fehlen dem Kulturkreis, der den Cheruskern am wahrscheinlichsten zuzuordnen ist, die Charakteristika der Körper- oder Urnengräber. Die Stätten der ortsüblichen Brandbestattungen seien in fetten Lößböden archäologisch viel schwerer auffindbar; auch würden sie, da beim Pflügen keine Scherben auftauchten, leicht und vor allem unbemerkt zerstört. Für die Untersuchung der Pflugschichten sei der extensive Einsatz von Metalldetektoren sogar sinnvoll und geboten, da auf diese Weise nur solche Teile entdeckt würden, die sowieso schon aus ihrem ursprünglichen Kontext herausgerissen wurden. Aber auch hier fehlen allerorten die erforderlichen Finanzmittel für eine systematische Landesaufnahme mit intensivierter Erforschung der cheruskischen Siedlungsverhältnisse. Brandgräber wurden in letzter Zeit bei Schwarmstedt und Marienburg bei Hildesheim entdeckt. In Bavenstedt bei Hildesheim untersuchten Archäologen

jüngst auf einem Areal von 40.000 qm einen Siedlungsplatz (Zeitstellung etwa vom 2. Jh. bis zur Völkerwanderung), wo sie zwar Gruben und unterirdische Speicher, aber noch keine Reste von Wohnbauung fanden.

Horst CALLIES richtete das Augenmerk einmal mehr auf die noch lange nicht erschöpfte Interpretation der antiken Quellen. Eine synthetische Einordnung des Varusfeldzuges in die Typologie römischer Militäreinsätze im Barbaricum durch Peter KEHNE brachte in dieser Hinsicht einerseits weitere Näherungslösungen für die relative Lokalisierung des bzw. der Schlachtfelder der Varuskatastrophe; andererseits deutet sie neue Möglichkeiten der Interpretation des archäologischen Fundbildes von Kalkriese an. Ohne daß damit die Identifikationsfrage schon beantwortet wäre: Auffällig sind besonders die von Kehne gezogenen Parallelen zwischen dem eigenartigen archäologischen Befund – der sowohl Kampfspuren und Waffenreste verschiedener Einheiten als auch Gespannreste und eine Vielzahl von Fragmenten unterschiedlicher Gegenstände des persönlichen Gebrauchs bis hin zu Mobilien umfaßt – und Cassius Dios Beschreibung des ersten massiven germanischen Angriffs auf die mit dem Troß vermischte Marschformation des Varusheeres (Dio 56,20,2.5), bevor dieses zu Beginn des zweiten Kampftag seinem Troß aufgab (Dio 56,21,1).

### **Künftige althistorische, archäologische und numismatische Aufgaben**

Vor einer übereilt abschließenden Identifikation des erkennbaren Kampfgeschehens mit der „finalen Phase“ des sich über mehrere Tage erstreckenden Niederkämpfens des Varusheeres warnten abschließend nachdrücklich noch einmal vor allem die Althistoriker CALLIES, KEHNE, LEHMANN und WOLTERS. Zwar sei eine zeitliche und sachliche Zuordnung zu dem vielbeschriebenen Ereignis ziemlich wahrscheinlich; aber bevor die Gleichsetzung mit (zumindest einer anfänglichen Phase) der eigentlichen *clades Variana* wirklich bewiesen wäre, hätten die archäologische und die althistorische Forschung noch zahlreiche zentrale Fragen zu beantworten. Insbesondere wären die folgenden, vor allem von WOLTERS und KEHNE benannten Bereiche zu überprüfen:

- Die Eckdaten und Methoden der numismatischen Datierung für diesen Gegenstandsbereich. Da die entscheidenden Münzprägungen sich nicht aus sich selbst heraus datieren, warnt WOLTERS zu Recht vor Zirkelschlüssen, die durch die Datierung römischer bzw. gallischer Münzmissionen nach möglichen Daten für die Auflassung römischer Militärlager (z. B. Haltern) und die Heranziehung der damit gewonnenen relativen Chronologien zur erneuten Bestimmung von Militärplätzen im rechtsrheinischen Germanien zustande kommen. Nach sorgfältiger Generalrevision der bislang ermittelten Prägedaten muß eine numismatische Datierung des Fundkomplexes in die Jahre 15 oder 16 n. Chr. sicher auszuschließen sein, um den Bezug des Kalkriese-Befundes zu den Ereignissen des Jahres 9 n. Chr. zu sichern. Wolters regt dazu an, für das gesamte Rheinland die Funde der in Kalkriese bislang gerade nicht aufgetauchten zeitnächsten spätaugusteischen und frühüberianischen Münzen (insbes. die Nemausus-Serien, die neu aufgelegte stadtrömische Kupferprägung, die zweite Serie der Altar-Münzen aus *Lugdunum* sowie die ab 13 n. Chr. wieder einsetzenden Gold- und Silberprägungen) erstmals zusammenhängend zu kartieren, da deren Fehlen im wesentlichen die Zeitstellung des Fundkomplexes Kalkriese bedingt. Würde dabei allerdings ermittelt, daß sich das Münzaufkommen in den germanischen Militärdistrikten während der Gemanicusfeldzüge nicht nennenswert von dem während Varus' Statthalterschaft unterschieden habe, gewönne eine Zuordnung der Kalkriese Funde zu einem Ereignis im Verlauf der römischen Militäroperationen in den Jahren 15 oder 16 n. Chr. erheblich an Plausibilität.
- Die Ausgrabungsbefunde und Erklärungen zum Wall, um seine germanische Urheberschaft zweifelsfrei nachzuweisen und seine Funktion zu bestimmen. Da eine Interpretation als Straßenanlage oder Damm ausgeschlossen ist, müssen hierbei vor allem die Alternativen einer Konstruktion zur Landkultivierung oder etwa einer Wegebefestigung durch Kanalisierung der vom Kalkrieser Berg herabfließenden Bäche geprüft werden. Denkbar wäre für WOLTERS auch eine germanische Baumaßnahme, um das Bergwasser gegebenenfalls bewußt in die Ebene hineinzuleiten.

- Die Charakteristik und Umstände der Funde von Einzelmünzen im Untersuchungsraum, um Funde *in situ* von Verschleppungen durch die Praxis des Plaggenstechens zu unterscheiden.
- Die verstärkte Suche nach dem zwingend anzusetzenden (Marsch-) Lager in einem maximalen Radius von 18 km (entspr. der Marsch-Entfernung Holsterhausen – Haltern), da laut KEHNE bei den germanischen Wegeverhältnissen weder das *iustum iter* der normalen Marschleistungen der römischen Armee (20–25 km/Tag) noch das *magnum iter* (30 km/Tag) wahrscheinlich sein dürfte. Der Such-Radius mag zunächst erheblich verkürzt werden, da von der Annahme eines schwerbeweglichen Trosses mit einer maximalen Tagesleistung von 8–10 km/Tag ausgegangen werden darf.
- Die archäologische Identifikation der zwei unterschiedlichen Lager des Varus-Heeres, die von Tacitus (ann. 1,61,2) beschrieben wurden: (1) *prima Vari castra* in Umfang und Abmessung eines 3-Legionen-Lagers, (2) ein Lager von geringerer Ausdehnung mit halbeingefallenem oder halbeingerissenem Wall und flachem Graben.
- Die archäologische Identifikation des Fundplatzes Kalkriese mit der letzten Lokalität des Varusschlachtfeldes durch Auffinden von Bodenspuren der bei Tacitus (ann. 1,61,4) erwähnten Opferaltäre (*arae*), Martergruben (*scrobes*) und Galgen (*patibula*) oder der Überreste des vom Germanicus-Heer aus Rasenstücken aufgeworfenen (Tac.ann. 1,62,1) und später vom Feind wieder zerstörten Grabhügels (*tumulus*) (Tac.ann. 2,7,2–3).
- Die Möglichkeit der Interpretation des im archäologischen Fundbild wiedergegebenen Geschehens als „bloße“ Vernichtung eines Teils vom Troß des Varus-Heeres oder anderer versprengter Truppenreste im Umfeld der Varuskatastrophe.
- Der Charakter und Verlauf der römischen Militäraktionen unter Tiberius und Germanicus – insbesondere die Feldzüge in den Jahren 10–13 n.Chr.
- Die von WOLTERS, CALLIES, KLOFT und LEHMANN erneut problematisierte Bewertung des Gesamtereignisses ausschließlich als Meuterei germanischer Hilfstruppen.

Am Schluß der ganztägigen Veranstaltung äußerten sich alle Teilnehmer über den gelungenen interdisziplinären Gedankenaustausch zwischen den Fachwissenschaften nachdrücklich so positiv, daß Prof. Callies eine baldige Fortsetzung der althistorischen Colloquien zur *Varusschlacht* und den Kalkrieseforschungen ankündigte.

Anschrift des Verfassers:  
 Dr. Peter Kehne  
 Historisches Seminar der  
 Universität Hannover  
 Im Moore 21  
 D-30167 Hannover